

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 63 (1986)
Heft: 8

Artikel: Der "Neue Gott" Jesu
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der «Neue Gott» Jesu

P. Anselm Bütler

In einer Reihe von Artikeln habe ich aufzuzeigen versucht, wie das Volk Israel seinen Gott Jahwe erfahren, und wie die «Theologen» dieses Volkes solche Gotteserfahrungen gedeutet haben. Sie versuchten, aufgrund der Erfahrungen Gottes, die vor allem durch das Handeln Gottes in der Geschichte des Volkes Israel gemacht werden konnten, ein «Gottesbild» zu gestalten. Dieses Gottesbild beinhaltet verschiedene Aspekte: Solche Aspekte sind: Gott, Liebhaber des Lebens; nicht ein zürnender, sondern ein erbarmender Gott; Jahwe, der Arzt; ein Gott, der in der Wüste nahe sein will; Gott will da sein als jener, der befreit; Gott sucht die Verlorenen; Gott will Glück für die Menschen; ein Gott für die Armen und Wehrlosen; Gott, der unveränderlich Treue; Gott der Unbegreifliche. Dabei wurde in verschiedenen dieser Artikel gezeigt, wie Jesus diese Gottesbilder aufgegriffen und aufgrund seiner eigenen Gotteserfahrungen vertieft und «radikalisiert» hat. Wir können, etwas allgemein formuliert, sagen: Jesus hat die Gotteserfahrungen und die Aussagen über Gott, wie sie das Volk Israel gemacht und formuliert hat, zu einer letzten Vollendung entfaltet. Wenn wir das bedenken, dürfen wir dann noch sagen, wie es der Titel dieses Artikel tut, dass Jesus einen «Neuen Gott» erfahren und verkündet hat? Wenn dieses «Neu» so verstanden würde, dass Jesus gleichsam mit Null beginne und nun ein total anderes Gottesbild verkünde, dann wäre das falsch. Wie dann soll dieses «Neu» verstanden werden? Es darf nur so verstanden werden, dass in der Verkündigung Jesu über den Gott Jahwe Israels, der auch sein Gott ist, bestimmte Aspekte des alttestamentlichen Gottesbildes mehr und mehr in den Hintergrund treten, andere aber in den Vordergrund rücken und die Zentralaussagen Jesu über Gott bilden. Dieses «Neu» ist aber noch in einer andern Sicht zu verstehen: dass wir heute

dank der gründlichen Arbeiten der Bibeltheologen wieder Zugang finden zum ursprünglichen, eigentlichen Gottesbild Jesu. Denn, das kann nicht geleugnet werden: Im Verlauf der letzten Jahrhunderte ist in der christlichen Verkündigung das Jesu eigene Gottesbild nur zu oft verzeichnet worden. Es wurden andere Aspekte in den Vordergrund gerückt, die bei Jesus nur zweit- oder sogar dritrangig vorhanden sind. Wenn wir das Jesu «eigene» Gottesbild genauer kennen, dann wird uns sofort klar, dass dieses Gottesbild gerade für unsere Zeit und Situation höchste Aktualität besitzt. Das möchte ich in den folgenden Ausführungen aufzuzeigen versuchen.

1. Die Nöte des heutigen Menschen

Es wäre möglich, seitenweise die Nöte des heutigen Menschen zu schildern. Vielleicht sollte das auch einmal in solcher Ausführlichkeit geschehen. In unserem Zusammenhang soll wenigstens stichwortartig von diesen Nöten die Rede sein.

Als Hauptstichwort, das die Nöte des heutigen westlichen Menschen am besten zum Ausdruck bringt, können wir anführen: «Selbstentfremdung». (In Lateinamerika werden die Nöte der dortigen Menschen zusammengefasst im Stichwort «Unfreiheit».) Die Selbstentfremdung zeigt sich vor allem darin, dass der heutige Mensch weitgehend unter äusseren Zwängen und Anforderungen leben muss. Er kann nicht mehr sein eigenes Leben leben. Er wird weitgehend manipuliert, er ist fast ein Produkt der Propaganda, der Werbung. Psychologen, Ideologen, Geschäftsleute, Politiker erforschen den Markt und beherrschen ihn. Sie gestalten den Markt so, dass nur mehr auf Gewinn geachtet wird, ohne die Würde des Menschen ernst zu nehmen. Der Mensch wird Sklave einer extrem auf Gewinn orientierten Wirtschaft.

Der Mensch wird auch manipuliert durch das Diktat des «man». Der Mensch wird mehr und mehr gezwungen, so zu leben und zu handeln, wie «man» das eben tut: man trägt diese Kleider, man fährt dieses Auto, man verhält sich so und so. Dieser Zwang des «man» zeigt sich nicht zuletzt auch

im sittlichen Verhalten. Es gibt die sog. «sittlichen» Normen des «man» in jedem Lebensbereich. Wer davon abweicht, der gilt bald als «Ausenseiter», er wird lächerlich gemacht und abgeschoben.

Eine weitere Form heutiger Not ist der Zwang zur Leistung. Die moderne Technologie führt hier in einen unheimlichen Teufelskreis: Man hat Maschinen, dadurch wird die Leistung grösser. Die grössere Leistung und der damit verbundene Gewinn erlauben die Anschaffung perfekterer Technologie. Diese fordert wieder grössere Leistung usw. So wird der Mensch mehr und mehr Sklave der Maschine, er wird brutal angetrieben, das letzte an möglicher Leistung herzugeben, will er nicht riskieren, den Arbeitsplatz zu verlieren.

Diese äusseren Nöte bewirken «innere Nöte» des Menschen. Sehr viele Menschen, vor allem Jugendliche, klagen heute über Öde, Eintönigkeit, Langeweile, Monotonie. Hier wird eines der Hauptübel unserer Zeit sichtbar: die innere Leere. Viele versuchen, dieser Not zu entinnen durch Flucht- und Kompensationshandlungen: Konsum der Narkotika, wie Alkohol, Nikotin, Drogen. Aber all das befreit nicht von dieser inneren Leere; im Gegenteil, es führt nur zu grösserer innerer Leere und Not.

Die Wurzel dieser Not, verursacht durch die äusseren Nöte, reicht tief in das Innerste des Menschen: mangelnde Selbstverwirklichung, Einbusse an Lebensentfaltung usw. Das alles wird am besten ausgedrückt mit dem schon genannten Stichwort: «Selbstentfremdung»: Der Mensch kann nicht mehr er selber sein.

Eng verbunden mit dieser inneren Leere, dem Mangel an Selbstverwirklichung ist der verlorene Lebenssinn. Das Gefühl der Sinnlosigkeit stellt ein wesentliches Element des modernen Menschen dar. Gewiss spielen viele Faktoren mit, dass es zu diesem Sinnverlust kommt. Aber das Auftreten dieser «Welle des Sinnverlustes» wurzelt, so scheint mir, vor allem in den abgestorbenen innerseelischen und zwischenmenschlichen Beziehungen und damit in einem «abgestorbenen» seelischen Leben. Viele seelische Kräfte und Bedürf-

nisse können nicht mehr gelebt und verwirklicht werden.

Eine andere grosse seelische Not heute ist die Einsamkeit, Folge der abgestorbenen zwischenmenschlichen Beziehungen. Als Folge davon ist der Mensch mehr und mehr beziehungsunfähig geworden. Dabei spielt eine wichtige Rolle auch das «Vertrocknen» der Gefühlsschicht im Menschen. Unser rational-technisches Zeitalter trägt entscheidend bei zu dieser gefühlsmässigen «Vertrocknung» des Menschen. Damit schwindet aber auch die Liebesfähigkeit, und so gerät der Mensch mehr und mehr in die Not der Einsamkeit, der Isolation.

Der Mensch von heute leidet unter diesen Nöten. Er sucht bewusst oder unbewusst Hilfe. Er sucht jemanden, der ihn von diesen Nöten befreien kann, der Verständnis dafür aufbringt, mit ihm leidet, ihn begleitet und so die Not leichter macht.

2. Jesus will den Menschen von diesen Nöten befreien

Wo suchen Menschen Abhilfe von dieser Not? Es muss für alle Verkünder der Botschaft, der Lehre und des Lebens Jesu ein grosses «Alarmsignal» bedeuten, dass zahllose Menschen, die jahrelang in Religionsunterricht, Predigt und Bibellektüre mit der Botschaft Jesu bekannt gemacht wurden, in diesen ihren Nöten nicht bei Jesus Hilfe suchen. Wo liegt der Grund dafür?

Es wäre sicher falsch, nun alle Schuld den Verkündern der Botschaft Jesu zuzuschieben. Die Umwelt ist heute oft weit mächtiger als die Verkündigung der Botschaft Jesu. Aber das entbindet uns nicht, darüber nachzudenken, ob unsere traditionelle Verkündigung Jesu sachgerecht ist, ob nicht die Akzente zu einseitig gesetzt worden sind.

Wenn wir ehrlich auf die Frage eingehen, dann müssen wir wohl doch diese Frage bejahen. Wir verkündigen zwar in geradezu überhäufiger Weise, Jesus sei der Erlöser. Aber, wir haben die Erlösertätigkeit Jesu allzu sehr eingeschränkt auf die «Erlösung» von den Sünden. Gewiss, Jesus hat auch diese Erlösung zu einem Zentralpunkt seines

Wirkens und seiner Verkündigung gemacht. Nach Markus lautet die Kernbotschaft Jesu: «Das Reich Gottes ist nahe. Glaubte der Botschaft und bekehrt euch» (Mk 1, 14f). Und er deckt mit unerbittlicher Schärfe den Herd und Ursprung aller Bosheit im Menschenherzen auf (Mk 7, 20f). Er bedroht den Verführer mit dem ewigen Verderben (Mk 9, 42–48), er sieht den Lieblosen der Gefahr ausgesetzt, endgültig verworfen zu werden (Mt 25, 41–45). «Doch abgesehen davon, dass er im Vergleich zur theologischen Behandlung des Sündenproblems auffällig selten von der Sündhaftigkeit des Menschen redet, erweckt er den Eindruck, als sehe er die tiefere Not des Menschen in seiner Unfähigkeit zu sich selbst, also in jenem existentiellen Zerwürfnis, das ihn hindert, sich mit seiner Lebensaufgabe und Lebenslast zu übernehmen. Denn ihm, dem grossen Herzenskenner (Jo 2, 24f), entgeht es nicht, dass gerade das Erleiden dieser Unfähigkeit das Menschenherz vergiftet, so dass der Herd der Aggressivität und Begehrlichkeit letztlich in ihr zu suchen ist» (E. Biser).

Wenn wir die Evangelien nicht mit der durch die «Sündenfixation» verengten Brille lesen, erkennen wir, dass Jesus gerade die «nichtmoralischen Nöte» des Menschen sehr ernst nimmt. Jesus sieht klar, dass die Umwelt, vor allem die Institutionen die grossen Nöte der Menschen verursachen. So etwa, wenn er den für jüdische Ohren unerhörten Satz ausspricht: «Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat (Mk 2, 27). «Indem sich Jesus schützend vor den Menschen stellt und die absolute Priorität des Menschlichen vor jeder, selbst der heiligsten Institution proklamiert, gibt er zu verstehen, dass der Mensch für ihn durch die faktischen Verhältnisse seiner Lebenswelt an seiner vollen Selbstentfaltung gehindert ist. Der Mensch ist für Jesus nicht oder noch nicht das, was er sein kann» (E. Biser).

Damit eröffnet sich ein bisher zu wenig beachteter Aspekt der Erlösungstätigkeit Jesu: Erlösung von den inneren, seelischen Nöten. Wenn bei Markus das «Programmwort» Jesu den Akzent legt auf die Umkehr und damit auf die moralische Seite der

menschlichen Nöte, so liegt beim «Programmwort», das Lukas anführt, der Akzent gerade auf der seelischen Seite der Nöte. «Jesus kam nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Jesus schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heisst: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.» Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt» (Lk 4, 16–21).

Hier ist nirgends von Sünde und Umkehr die Rede. «Das besondere Augenmerk Jesu richtet sich auf diejenigen, die er mit Jesaja (61, 1) die Menschen des «gebrochenen Herzens» nennt, und denen er in seinen Seligpreisungen nachrühmt, dass sie «nach Gerechtigkeit hungern und dürsten» (Mt 5, 6)» (E. Biser). Die gleiche Blickrichtung zeigt sich auch im folgenden Bericht über Jesu Wirken: «Viele folgten Jesus, und er heilte alle Kranken. Aber er verbot ihnen, in der Öffentlichkeit von ihm zu reden. Auf diese Weise sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: Seht das ist mein Knecht, den ich erwählt habe, mein Geliebter, an dem ich Gefallen gefunden habe. . . Das geknickte Rohr wird er nicht brechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, bis er dem Recht zum Sieg verholfen hat» (Mt 12, 16–20). E. Biser kommentiert diesen Text so: «Das wirkt wie eine Vorwegnahme der modernen Existenzproblematik. Danach besteht die Heilsbedürftigkeit des Menschen nicht so sehr in einem sittlichen Defekt als vielmehr darin, dass er von der ihm auferlegten Daseinslast überfordert ist. Ihm ist erst damit geholfen, dass ihm ein Halt geboten, eine Tür aufgestossen und damit wieder Mut zum Leben gemacht wird.»

3. Der «neue Gott» Jesu

Wir haben am Anfang zu klären versucht, wie das «neu» des neuen Gottes Jesu zu verstehen ist. Eine Bedeutung dieses «neu» liegt darin, dass wir heute «neu» entdecken, welchen Gott Jesus verkündet und gelebt hat. Die zuletzt zitierte Stelle aus dem Matthäusevangelium sagt, dass Jesus im Auftrag Gottes handelt, dass damit im Handeln Jesu erkennbar ist, wie Gott sich zu uns Menschen verhält. Jahrhundertlang wurde und wird oft auch heute noch Gott verkündet als jener, der sein Augenmerk bei den Menschen auf deren sittliches Verhalten legt. Dabei wurde lange Zeit Gott gezeichnet als jener, der als Richter über unser Verhalten «Buch führt» und uns danach beurteilt und ev. verurteilt. Wenn auch in den letzten Zeiten dieses Bild vom Richtergott nach und nach abgelöst wurde vom Erbarmergott, so wurde Gott doch immer oder meistens so verkündet, dass er gegen uns als Sünder barmherzig ist. Auch der Erbarmergott richtet sein Augenmerk auf uns Menschen als Sünder, um uns von der Sünde zu befreien.

Wenn wir nun die Ergebnisse der Bibeltheologie, wie sie oben dargelegt wurde, beachten, dann wird hier wirklich ein «neuer Gott» verkündet. Wie Jesus sich vor allem um die Menschen kümmerte, die sich in existentieller Lebensnot befanden, so kümmert sich Gott um die Menschen, die an jenen Nöten leiden, von denen am Anfang die Rede war. Diese existentiellen Nöte können dann Ursache sein für Glaubenskrisen, können in moralische Nöte führen. So wird letztlich das traditionelle Verständnis gleichsam «auf den Kopf gestellt»: Es geht um die Beseitigung dieser existentiellen Nöte. Wenn diese beseitigt sind, fallen die Hauptgründe für die moralischen Nöte, die Sünde, weg.

In diese Richtung weist auch das Wort Jesu vom leichten Joch: «Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen». «Mit der in Aussicht gestellten Ruhe ist ebensosehr die wiedergewonnene Stabilität wie der Ort des Entrinnens bezeichnet, da die Bedrückten vor allem deshalb un-

ter ihrer Lebenslast zusammenzubrechen drohen, weil sie keine Zukunft vor sich sehen. So zeichnet sich im Wechselspiel von Not und Hilfe beides ab: das Profil des Menschen und das Bild der ihm angebotenen Hilfe. Es ist der Mensch, der sich von seiner Lebenswelt zugleich überfordert und unter sein Niveau gedrückt fühlt; der Mensch, der hinter seine grösseren Möglichkeiten zurückfiel; der Mensch, der sich als Aufgabe nicht einzuholen, in seiner Fraglichkeit nicht zu beantworten vermag. . . . Daran bemisst sich der Heilswille Jesu (und damit der Heilswille Gottes), dessen Konturen sich am beispielhaften Wort von seinem Mitleid mit den führerlos umherirrenden Volksscharen (Mk 6, 34) ablesen lassen. Was Jesus (und damit Gott) dem heilsbedürftigen Menschen zuwendet, ist somit seine Liebe, die den Menschen ebenso umhegt, wie sie ihn aufrichtet, und die ihn ebenso zu sich befreit, wie sie ihn mit sich selbst und seinem Dasein versöhnt. . . . Indem der von sich selbst entfremdete und mit sich überworfene Mensch zu neuer, gottgeschenkter Einheit mit sich selbst gelangt, hat er auch eine neue Zukunft vor sich. Sah er sich vorher in seine Welt eingeschlossen, von ihren Ansprüchen überfordert und von ihrer strukturellen Gewalt niedergedrückt, so findet er in ihr nunmehr jene Freiheit, die sie ihm gleichzeitig zu einem Raum des Aufatmens und der Geborgenheit werden lässt. Indem der Zwang zur Selbstbestätigung und der Krampf der Selbst-Sucht von ihm weicht, weiss er zugleich, dass es mit seiner Sache in dieser Welt weitergeht. Dieses Weitergehen belegt Jesus mit dem Wort «Reich Gottes». Indem Jesus Bedingungen für die Zugehörigkeit zu ihm nennt (Das ist der moralische Aspekt), gibt er gleichzeitig zu verstehen, dass dem Bürger dieses Reiches ein göttliches Werdeziel gesetzt ist.» (E. Biser).

Jesu verkündet aber auch einen «neuen Gott» im Vergleich zum Gott des Alten Testaments. Das zeigt sich klar, wenn wir die Predigt des Täufers und jene Jesu vergleichen. Beim Täufer steht der richtende Gott im Mittelpunkt. Jesus distanziert sich von der Gerichtspredigt des Täufers. Er bewegt sich zwar in der Tradition der alttestamentli-

chen Gotteslehre. Aber er erhebt sich doch entscheidend über diese, indem er «den Schatten des Furchterregenden aus dem Antlitz Gottes tilgt» (E. Biser). Das geschieht auf wirkmächtige Weise dadurch, dass er seinen Gott – selbst in der äussersten Notsituation des Gebetskampfes am Oelberg (Mk 14, 36) – mit der Zärtlichkeitsanrede «Abba» anspricht und seine Jünger bei der betenden Anrufung Gottes diesen Namen zu gebrauchen lehrt (Lk 11, 2).

Anstelle des von den Propheten angekündigten Gottesgerichtes ist für Jesus das Zeitalter des Heils angebrochen, das Zeitalter der Erbarmung, des Friedens und der Gottesfreude. Damit begründet Jesus jenes neue Gottesverhältnis, das im ersten Johannesbrief kurz und knapp geschildert ist: «Furcht ist nicht in der Liebe; vielmehr treibt die vollkommene Liebe die Furcht aus» (1 Jo 4, 18). Mit der Verkündigung dieses «neuen Gottes» hat Jesus «eine der grössten Revolutionen in der Geschichte des Gottesglaubens herbeigeführt» (E. Biser).

An uns aber stellt sich die Frage: Verkündigen wir diesen «neuen Gott» Jesu? Glauben wir an diesen «neuen Gott» Jesu? Wenn ja, dann ist das heute für die christliche Botschaft die grösste Chance. Die Menschen suchen und lechzen nach einem solchen Gott. Und wir selber «brauchen» diesen «neuen Gott» Jesu, soll unser Glaube Kraft sein für ein Leben als Christen. Wir brauchen diesen «neuen Gott» Jesu, um durch ein Leben nach diesem neuen Gott der reinen Liebe selber immer mehr liebende Menschen sein zu können. Wenn wir das aber sind, meist wohl nur bruchstückhaft, dann wird von uns und unseren christlichen Gemeinden jene Faszination ausgehen, welche die Apostelgeschichte von der ersten christlichen Gemeinde aussagte: «Alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft. . . Sie hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten» (Apg 2, 44–47).

Volkswallfahrt des Kantons Solothurn am 25. Mai 1986

Alle vier Jahre führt der Solothurnische Katholische Volksverein eine Wallfahrt nach Mariastein durch. Die diesjährige Wallfahrt wurde in einer neuen Form gestaltet. Aktiv waren die Jugendlichen dabei mitbeteiligt, und der Wallfahrtsgottesdienst wurde auf den Nachmittag (13 Uhr) verlegt. Im folgenden bringen wir zwei Berichte über diese Wallfahrt, den ersten von einem Erwachsenen, den zweiten von einem Jugendlichen. (P. Anselm Bütler)

Volkswallfahrt nach Mariastein – Treffpunkt der Generationen

Otto Schätzle

An einem prächtigen Maiensonntag führte der Solothurnische Katholische Volksverein (SOKVV) seine traditionelle Volkswallfahrt nach Mariastein durch. Diese war zum ersten Mal von der Jugend mitgeplant und mitgestaltet worden. Die Zusammenarbeit spielte ausgezeichnet, so dass wohl all die vielen Wallfahrer – es waren über 600 Gottesdienstbesucher aus nah und fern – mit den besten Eindrücken heimkehren konnten.

Eine marschtüchtige Gruppe verliess Kappel am Samstag morgen um vier Uhr und zog über die abwechslungsreichen Juraketten zu Fuss nach Laufen. Hier stiessen weitere Jugendscharen hinzu, so dass an die 140 Jugendliche beider Geschlechter über das Metzleren-Kreuz nach Mariastein zu pilgern das grosse Vergnügen hatten. Dank beispielhaftem Einsatz von Jugendseelsorger Beat Jung von der Marienkirche Olten verlief alles reibungslos nach dem sorgsam ausgearbeiteten Programm.

Nach dem Besuch der Gnadenkapelle wurde gesungen und getanzt und für den Gottesdienst